

Besprechungen

Eisenstein, Bernd: Verflechtungen zwischen Fremdenverkehr und Weinbau an der Deutschen Weinstraße – Ansatzpunkte einer eigenständigen Regionalentwicklung. – Trier, 1996 (= Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie 35). DM 45,80.

In den guten alten Zeiten, als das idealistische Planen noch geholfen hat, glaubten Geographen zurückgebliebenen Regionen nützen zu können, indem sie die Förderung ‚endogener Potentiale‘ propagierten. Bernd EISENSTEINS Doktorarbeit von 1995 (!) ist – was den theoretischen Bezugsrahmen betrifft – diesen Zeiten noch zutiefst verbunden. Hier findet der Leser wie in einem ungeordneten Museum all jene angestaubten Schlagworte und (mittlerweile als illusionär erkannten) Hoffnungen wieder, die die fortschrittliche westdeutsche Geographie der Jahre vor 1989 bewegten. Über ¾ der Zitate des Theorieteiles stammen aus der Zeit vor 1989; nicht-deutschsprachige Literatur blieb vollends unberücksichtigt. Allein Ingo MOSES 13seitiger Aufsatz von 1989 wird neunmal zitiert. Solch ein Theorieteil mag für eine Diplomarbeit noch reichen. Für eine Doktorarbeit ist er nicht akzeptabel. Lieblos zusammengeschrieben und ohne größeren Erkenntnisgewinn für den Leser. Was bleibt, ist der empirische Teil.

Untersucht werden neun kleine Weinbaugemeinden an der sogenannten ‚Weinstraße‘, von Leinsweiler im Süden bis Freinsheim im Norden. Der Autor läßt somit die größeren und auch touristisch relevanten Städte im Bereich dieses Straßenabschnitts – Bad Dürkheim, Neustadt, Edenkoben und Bad Bergzabern außer acht. Diese Beschränkung mag dem Autor die Untersuchung erleichtert haben (S. 50), sinnvoll für die angekündigte Analyse der *Verflechtungen zwischen Fremdenverkehr*

und Weinbau an der Deutschen Weinstraße ist diese eigentümlich Reduktion und Definition des Untersuchungsraumes nicht. Die untersuchten Gemeinden haben 1994 einen Anteil von lediglich 23% der Gäste und 20% der Übernachtungen der gesamten Region ‚Deutsche Weinstraße‘. Zunächst wird dann der (natürlich ausschließlich deutsch verstandene) Gesamtspekt ‚Weinbau und Tourismus‘ referiert, wobei der Autor abhängig von der gefundenen und vorhandenen Literatur zu sein scheint: Findet er nichts Geeignetes im Bereich seiner Region, so erfährt man eben auch nebenbei etwas über die ‚Häckerhäuser‘ bei Würzburg oder die 1938 empfundene Ästhetik der Landschaft im schwäbischen Neckartal. Insgesamt eruiert er bei der Touristenbefragung Ergebnisse, die angesichts des überhaupt vorhandenen touristischen Angebots dieser dichtbebauten Straßendörfer inmitten des ‚Rebenmeeres‘ in keinerlei Hinsicht überraschen können: So nehmen 93,7% der Tagesausflugsgäste an der Weinstraße den Weinbaueinfluß auf das Ortsbild wahr. Wer hätte das gedacht. Ein Großteil der Gäste kommt, um im Direktverkauf vom Winzer den ‚endogenen Potentialfaktor Pfälzer Wein‘ (S. 118, offensichtlich ernstgemeint) zu kaufen. Immerhin erfährt der Leser, daß die Weinerzeuger an der Weinstraße fast 70% ihrer Produktion im Direktverkauf an den Endverbraucher absetzen.

Den Hauptteil der Arbeit nimmt die Analyse der Absatzmöglichkeiten des Weines – gegebenenfalls im Verdrängungswettbewerb gegen benachbarte Weinbauregionen – ein. Der Autor hat sich mittlerweile mit einer Marktforschungsgesellschaft in Deidesheim selbständig gemacht; und Marketing für Pfälzwein ist erkennbar Hauptmotivation, vielleicht sogar einzige Intention des vorliegenden Textes. Dabei werden alle

wirklich relevanten Probleme des örtlichen Tourismus – z.B. die Überalterung der Konsumenten – ignoriert, und zudem eine un-durchdachte Pseudo-Romantik übernommen: „Da das Winzer- und Bauertum häufig am stärksten die traditionelle Kultur pflegt – und deren touristische Attraktivität aus der Authentizität, Menschlichkeit und Ehrlichkeit im Vergleich zu der perfekten, unechten Kultur der Massenmedien resultiert ...“ (S. 239).

Fazit: Eine positivistische und uninspirierte Darstellung der Gegebenheiten mit ausgeborgtem Mäntelchen gutklingender Schlagworte für den notwendigen theoretischen Rahmen. Wenn dies die relevanten ‚Ansatzpunkte einer eigenständigen Regionalentwicklung‘ sein sollen, dann muß man für die Weinbaugemeinden an der Weinstraße mittelfristig Schlimmes fürchten. Der Preis von 45,80 DM ist angesichts der Ausstattung des Bandes überhöht.

Thomas SCHWARZE, Münster

Erdmann, Claudia, Karl-Heinz Pfeffer, (Hrsg.): *Eifel*. – Berlin, Stuttgart: Gebr. Borntraeger, 1997. 315 S., zahlr. Abb. u. Tab. (= Sammlung geographischer Führer; Bd. 16). ISBN 3-443-16012-3. brosch. DM 49,00.

Fast 20 Jahre nach dem Band *Trier und Umgebung*, in dem das Bitburger Gutland und Teile der Südeifel bereits abgehandelt worden waren, erschien in der *Sammlung geographischer Führer* nun der nördlich anschließende Band über die Eifel. Die Bearbeiter sind bzw. waren allesamt Geographen an der RWTH Aachen, mit Ausnahme von K.-H. PFEFFER aus Köln.

Der erste Teil des Buches besteht aus zwei Überblicksdarstellungen zur Einführung in den Untersuchungsraum: K.-H. PFEFFER behandelt den Naturraum (S. 1–66), C. ERDMANN den Wandel der Kulturlandschaft (S. 67–96). Beide Artikel sind souverän und anschaulich verfaßt und zeugen von einer langjährigen Beschäftigung

mit dem Raum. Allerdings vermißt man eine kurze Einführung, in welcher die Konzeption des Buches erläutert und der Bezugsraum abgegrenzt werden. Was die Autoren jeweils unter „Eifel“ verstehen, scheint willkürlich und abhängig vom Quellenmaterial. Je nach statistischer oder kartographischer Vorlage endet die „Eifel“ an der Landesgrenze Nordrhein-Westfalens (z.B. Karten S. 48 u. 54) oder sie reicht im Süden über die Mosel hinaus (z.B. Karten S. 74–77). Zumindest einen Hinweis auf das Problem unterschiedlicher Quellen hätte man erwarten dürfen; auch der Umgang mit Begriffen wie „Südeifel“ und „Nordeifel“ geschieht recht eigenwillig. Schließlich wäre ein Hinweis auf das Problem unterschiedlicher statistischer Basisflächen (NRW: Ortsgemeinden, RPL: Verbandsgemeinden) wünschenswert gewesen.

Im zweiten Teil weisen sechs Autoren acht themenbezogene Routen vor, die „während vieler Exkursionen mit Studierenden erprobt“ wurden. Sie reichen von der lokalen Führung durch Ort und Freilichtmuseum Kommern bis zur großräumigen Überlandfahrt zu den „Kleinstädten in der Südeifel“. Auf einer Beilagenkarte sind die Routen eingezeichnet. Natürlich konnte man keine flächendeckende Berücksichtigung erwarten, und auch eine gewisse räumliche Bevorzugung der Nordeifel scheint verständlich. Daß aber gerade die touristisch stark frequentierte und geowissenschaftlich interessante Dauner Maareifel von keiner Exkursion berührt wird, erstaunt doch etwas.

Die Routenbeschreibungen sind – wie nicht anders zu erwarten – recht unterschiedlicher Qualität, in der Regel aber informativ und auf hohem Niveau, so daß sich der Exkursionsführer aus der Masse der gängigen Reiseführerliteratur positiv heraushebt. Allerdings macht sich die fehlende redaktionelle Bearbeitung immer wieder negativ bemerkbar. Dies betrifft die recht zahlreichen Tippfehler, aber auch unverständliche Satzkonstruktionen oder Wiederholungen auf kleinstem Raum. Mag man dies noch als ärgerliche Formalie abtun, so

sind die zahlreichen Schreibfehler geographischer Namen in einem von Geographen verfaßten Werk unentschuldigbar. Solche Fehler kommen vereinzelt in verschiedenen Texten vor: z.B. Schöneken statt Schönecken (S. 63), Spandahlen statt Spangdahlem (S. 208), Karststeinhöhle statt Kartsteinhöhle (S. 73 u. 199), Berbettingen statt Oberbettingen (Reg. S. 302), besonders häufig aber im Beitrag (von einer „Exkursionsbeschreibung“ kann hier nicht die Rede sein) von W. RÖMER: Stetteln statt Steffeln (S. 171), Neuerburg statt Neuendorf (!) (S. 174), Junkerrath statt Jünkerath (S. 178), Mühlenborn statt Müllenborn (mehrfach S. 179, 180) mögen als Beweis genügen.

Weitere Belege für Sachfehler (z.B. falsche Zahlen- oder Jahresangaben) könnten angefügt werden. Auch dem umfangreichen Literaturverzeichnis merkt man die Nordlastigkeit der Darstellung und vor allem die fehlende redaktionelle Vereinheitlichung an. Bei einer Neuauflage sollte dies unbedingt bedacht werden.

Heinz Peter BROGIATO, Trier

Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik. Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforchung GmbH an der Universität Hannover (IES). Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. – Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1996. XIII, 364 S. ISBN 3-17-014933-4. DM 28,00.

Das *Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik* wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegeben, um Praktikern auf kommunaler und regionaler Ebene in Form eines komprimierten Nachschlagewerkes vielfältige Anregungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Familien an die Hand zu geben. Die Herausgabe dieses Leitfadens ist Bestandteil des im Jahre 1988 begonnenen Aktionsvorhabens des Bundes „Örtliche und regionale Initiativen für Familien“, dem die wirtschaftliche

Überlegung vorausgeht, daß Zukunftsfähigkeit und Finanzkraft der Regionen und Kommunen unter den sich verändernden globalen und regionalen Wettbewerbsbedingungen in entscheidendem Maße davon abhängen, ob es der Familienpolitik gelingt, den Standortfaktor „Humanvermögen“ als lokales sowie regionales Entwicklungspotential zu sichern und zu stärken. Das Humanvermögen soll dabei im wesentlichen von der Lebensqualität der Familien vor Ort abhängen.

Teil I des Handbuchs setzt mit dieser Basisannahme ein und nennt zehn Argumente für eine örtliche und regionale Familienpolitik. Hierzu wird u.a. die Bedeutung der Familie bzw. der Familienförderung für die Kommunal- und Regionalentwicklung bespiegelt, wobei die Autoren einen ausschließlich ökonomieorientierten Blickwinkel einnehmen. Die Familie wird mit einem Klein- oder Mittelbetrieb verglichen, dessen Aufgabe es ist, Humanvermögen zu produzieren. Ausgegangen wird außerdem von einem stark idealisierten Familienbild mit einer Kernfamilie von grundsätzlich drei oder mehr Personen (Ein-Eltern-Familien finden in dieser theoretischen Einführung keinerlei Erwähnung), das Familie insgesamt als Solidargemeinschaft und Netzwerk verschiedener Haushalte (einer Familie) beschreibt, mit besonders ausgeprägter Fähigkeit zur Selbst- und Gemeinschaftshilfe. Übersehen wird dabei, daß – unabhängig von jeglicher Familienpolitik – Beziehungen zu Freunden für immer mehr Menschen bedeutsamer sind als familiäre Bande und das Netzwerk Familie auch aufgrund demographischer Entwicklung immer mehr zusammenschrumpft und folglich an Bedeutung verlieren muß. Die theoretische Hinführung zum Handlungsfeld „Familienpolitik“ müßte diesen Entwicklungen Rechnung tragen und konzeptuell weiter gefaßt werden.

Teil II leitet zur Praxis über und beinhaltet ein äußerst hilfreiches, konkretes Handlungskonzept für Politiker und andere Akteure, die eine Familienpolitik auf örtlicher oder regionaler Ebene initiieren wollen. Das

erste Kapitel gibt in tabellarischer Form einen sehr guten systematischen Überblick darüber, welche Schritte organisatorischer und instrumenteller Art von wem (z.B. Rat, Kreistag, Verwaltungs-(spitze)) in welcher Reihenfolge auf dem Weg zur Einrichtung einer Familienpolitik vorzunehmen sind. Festzustellen ist, daß dieser Leitfaden eine Optimalversion beschreibt, die sich in der Realität so nur selten verwirklichen lassen wird. Während die Kapitel 2 und 4 insbesondere den Querschnittscharakter des Themas bzgl. „Aufgaben, Handlungsfeldern und Akteuren“ sowie „Zuständigkeiten, Organisations- und Arbeitsformen der Akteure“ verdeutlichen, beleuchtet Kapitel 3 umfassend die rechtlichen Hintergründe der Familienpolitik. Kapitel 5 beschäftigt sich mit dem Instrumentarium der Familienpolitik. Hervorzuheben sind hier die für den Einstieg sehr hilfreichen Mustergliederungen für den Familienbericht sowie den Familienförderplan; das Unterkapitel „Familienverträglichkeitsprüfung“ läßt eine entsprechende Konkretheit leider vermissen. Hinweise zur „Finanzierung der Familienförderung“ runden diesen Teil ab.

Der rund 260 Seiten umfassende, sehr umfangreiche Teil III beschäftigt sich mit den Handlungsbereichen „Familienorientierung der Wohnverhältnisse“, „Familie und Arbeitswelt“, „Familienunterstützende Betreuungsangebote für Kinder“, „Gesundheitliche Förderung und Hilfen für Familien“, „Soziale und kulturelle Familienarbeit“, „Familie und Bildungswesen“, „Beratung und Selbsthilfeförderung von Familien“ sowie „Finanzierungsmöglichkeiten zur Familienförderung“. Alle acht Kapitel sind immer gleich gegliedert nach „Leitkriterien“, „Adressaten“ und „Maßnahmen im jeweiligen Handlungsfeld“ sowie „Umsetzungsstrategien“. „Die konzeptionellen Überlegungen aus Teil II (werden hier also) thematisch aufgearbeitet sowie anhand von Beispielen illustriert“. Die Auswahl der Beispiele indes ist willkürlich und leider in einigen Fällen nicht optimal. So wird hier z.B. zum Thema „Kinderbeteiligung“ ein Verfahren beschrieben, das als nur sehr ein-

geschränkt empfehlenswert gelten kann. Daher hätten sich das Beispiel ergänzende, gezielte Literaturhinweise empfohlen, durch die die Stärken und Schwächen unterschiedlicher Kinderbeteiligungsformen beleuchtet werden. Trotzdem muß die stichwortartig, aber dennoch präzise Darstellung der zahlreichen Beispiele besonders hervorgehoben werden. Auch zum Aspekt „Spielfächen im Wohnumfeld“, der wie viele andere Gesichtspunkte aufgrund der Vielschichtigkeit des Handlungsfeldes Familienpolitik nur sehr knapp angerissen wird, wäre eine Unterfütterung mit speziellen Literaturhinweisen vorteilhaft gewesen.

Insgesamt ist Teil III trotz einzelner Mängel themenbezogen äußerst informativ, reichhaltig an Anregungen zur Umsetzung von Familienpolitik vor Ort und bietet einen breiten Überblick über den Stand der Familienpolitik in Deutschland. In der hier vorliegenden zweiten Auflage des Handbuches werden viele Maßnahmen aus Kommunen und Regionen der neuen Bundesländer aufgeführt, die sich an den Handlungsanweisungen der ersten Auflage orientieren. Die Zusammenstellung der Beispiele aus West- und Ostdeutschland läßt aber darauf schließen, daß Familienpolitik auf kommunaler Ebene ein deutlich stärkeres Gewicht hat als auf der regionalen Ebene. Leser, die sich für die regionale Handlungsebene interessieren, finden somit deutlich weniger Anregungen als kommunalpolitisch Interessierte.

Das IV. Kapitel beschließt das Nachschlagewerk mit einer Reihe nützlicher Adressen der Bundes- und Länderebene, einer eher knappen, aber zur besseren Übersicht themenspezifisch sortierten Liste weiterführender Literatur sowie einem sehr ausführlichen Stichwortregister. Letzteres ermöglicht in Verbindung mit den sehr prägnanten, in sich abgeschlossenen und umfassenden Kapiteln und Unterkapiteln ein stichwortbezogenes Lesen; der Handbuchcharakter bedingt allerdings auch inhaltliche Wiederholungen.

Insgesamt überzeugen Gestaltung, Gliederung, Inhalt und Preis dieser Lektüre. Be-

sondere Hervorhebung verdient das übersichtliche Layout mit in Kästchen grau unterlegten Zusammenfassungen der wichtigsten Punkte sowie Merksätzen, welche insbesondere dem eiligen Leser sehr dienlich sind. Das Handbuch kann als sehr leicht zu lesende, voraussetzungsfreie Lektüre auch Themenfremden zum Selbststudium uneingeschränkt empfohlen werden. Für Aktive, die sich bereits mit Familienpolitik befassen, eignet sich das Buch als Ratgeber, wie Familienpolitik vor Ort weiterentwickelt und vervollkommen werden kann.

Sylvia MONZEL, Münster

Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen. Beispiele aus der Arbeit der Landschaftsverbände. Festschrift aus Anlaß der Verabschiedung von Ltd. Landesbaudirektor Gustav Salzmann am 12. September 1995. – Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Westfälisches Amt für Landes- und Baupflege, 1995. 176 S., Abb., Tab. (=Schriftenreihe des Westfälischen Amtes für Landes- und Baupflege; Beiträge zur Landespflege, 10)

Herausgegeben vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe versammelt der vorliegende Band neun Beiträge zu unterschiedlichsten Aspekten der Kulturlandschaftspflege, wobei der räumliche Schwerpunkt auf Westfalen liegt, da nur ein Beitrag (Dieter SCHÄFER: Radtourismus – Kulturlandschaftspflege – Naturparke, S. 50–61) aus der Arbeit des Landschaftsverbandes Rheinland erwachsen ist. Die beiden Landschaftsverbände, als Zusammenschluß von Kreisen und kreisfreien Städten für Aufgabenbereiche wie die Landschaftspflege zuständig, haben sich in den letzten Jahren vermehrt um das Thema bemüht, decken mit ihrer Arbeit aber nur einen Teil des Spektrums der Projekte ab, die in den letzten Jahren in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurden. Dennoch bekommt man durch diesem Band einen sehr guten Einblick in konkrete Arbeitsfelder und Methoden der Kulturland-

schaftspflege. Grundlegend ist der einführende Beitrag von Udo WOLTERING: Landschaftspflege und historische Kulturlandschaft (S. 1–18). Hier wird zunächst eine Einführung in die Begrifflichkeit geboten und geklärt, was unter dem Blickwinkel der Landschaftsplanung unter historischer Kulturlandschaft, Eigenart der Landschaft und Bewertung historischer Kulturlandschaften verstanden werden kann. Zwar verweist er ausdrücklich auf den von der Geographie genutzten weiten Begriff von Kulturlandschaft; aus den Themen aller Beiträge wird aber deutlich, daß sich die Kulturlandschaftspflege vorrangig mit agrarisch genutzten Gebieten befaßt. Am Beispiel der Umweltverträglichkeitsstudie der Ortsumgebung Südlohn-Oeding im Zuge der L 558 wird dargestellt, wie die Untersuchung historischer Kulturlandschaften in konkreten Planungsverfahren, hier die Untersuchung historischer Kulturlandschaftselemente als „Kulturgüter“ gemäß § 2 UVPG im Zusammenhang der Trassenfestlegung einer Ortsumgehung, einzusetzen ist. Modellhaft wurde von dem mit dem Gutachten beauftragten Bonner „Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung“ eine aus vier Teilen aufgebaute historisch-geographische Untersuchung durchgeführt, die im einzelnen eine kulturlandschaftliche Untersuchung (bestehend aus der Anfertigung einer Kulturlandschaftswandelkarte und einer Beschreibung der historischen Landschaftsentwicklung und ihrer wertvollen Elemente), eine Karte der Kulturgüter (Reliktkarte), eine Raumempfindlichkeitskarte und ein Kataster der „Kultur- und Sachgüter“ umfaßte. Als Ergebnis wurden Zonen unterschiedlicher Raumempfindlichkeit festgelegt, die als Grundlage für die Trassenwahl dienen. Dieses Beispiel weist auf die beiden thematischen Schwerpunkte des Buches hin: die Untersuchung und Inventarisierung historischer Kulturlandschaften oder ihrer einzelnen Elemente und darauf aufbauend ihre Bewertung in Verknüpfung mit einzelnen räumlich relevanten Fachplanungen. Die folgenden Aufsätze des Bandes behandeln weitere konkrete Beispiele und variieren

diese beiden Aspekte. So greift Bernd TENBERGEN (Feldscheunen und Weideställe im Münsterland – Der unbemerkte Verlust von typischen Elementen bäuerlicher Kulturlandschaft, S. 49ff.) in seinem Beitrag eine einzelne typische Reliktgruppe auf, Bernd MILDE und Karl-Heinz WULFF (Ökologische Untersuchung der Kulturlandschaft in der Steinheimer Börde mit Empfehlungen für ein Biotopverbundkonzept, S. 19–33) verbinden die Untersuchung der Strukturen und Elemente einer historischen Kulturlandschaft mit der Biotopplanung, Margit PHILIPPS (Die Pflege naturnaher Liegen-schaften des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe – eine Aufgabe für die Zukunft – erläutert am Beispiel der Hochheide „Kahler Asten“, S. 62–80) stellt ein Entwicklungskonzept für Naturschutzflächen aus ihrer kulturhistorischen Entwicklung heraus vor, Bernd TENBERGEN und Thomas STARKMANN (Ökologie, Verbreitung und kulturhistorische Bedeutung gepflanzter Gehölze in Westfalen – Beispiele der Pflanztätigkeit des Westfälischen Amtes für Landes- und Baupflege von 1948 bis 1994, S. 81–122) schließlich beschäftigen sich mit der Bereitstellung und Anpflanzung von Gehölzen als einem der Hauptarbeitsgebiete der Landespflegeämter der Landschaftsverbände. Angesichts der weiten Verbreitung von Hecken im Münsterland stellen sie auch die kulturhistorische Bedeutung und Verbreitung einzelner Gehölzarten vor. Die Einbindung dieser Untersuchungen in eine ganze Reihe einzelner Fachplanungen wird in verschiedenen weiteren Beiträgen thematisiert, so im Umgang mit Windkraftanlagen (Horst GERBAULET: Findung von Standorten für die Nutzung von Windkraftanlagen am Beispiel des „Schöppinger Berges“ im Münsterland, S. 123–149) oder in einer Überblicksdarstellung der bisherigen Schwerpunkte der planerischen Tätigkeit des Westfälischen Amtes für Landes- und Baupflege (Walter WESTPHAL: Planerische Tätigkeiten des Westfälischen Amtes für Landes- und Baupflege, S. 150–165; Bernd TENBERGEN: Bibliographie zur Landespflege in Westfalen-Lippe. Beiträge des AfL,

WaFL und WALB von 1948 bis 195, S. 166–176). So verdeutlichen die Beiträge dieses Buches sehr gut, daß es in der Kulturlandschaftspflege nicht nur um die reine Erhaltung historischer Strukturen geht, sondern vor allem um ihre intelligente Einbindung in heutige Nutzungen und gesellschaftliche Bedürfnisse.

Andreas DIX, Bonn

Mayr, Alois, Schüttler, Adolf, Temnitz, Klaus (Hrsg.): Städte und Gemeinden in Westfalen. Der Kreis Höxter. – Münster: Ardey Verlag 1996. X, 105 S., Abb., Kt., Tab., Lit. (= Landschaftsverband Westfalen Lippe, Geographische Kommission für Westfalen. Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“. Bd 3). ISBN 3-87023-077-0. DM 42,00.

Die Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ schreitet weiter voran, die ersten beiden Bände sind nahezu vollständig vergriffen. Dazu trägt neben dem Inhalt und der Anordnung nicht zuletzt die Ausstattung bei, über die bereits berichtet worden ist (vgl. BdL 69, 195, H. 1, S. 173 f., BdL 70, 1996, H. 2, S. 591f.). Der Grundgedanke hat sich offenbar bewährt, das Beispiel kann für andere Regionen bzw. Kreise in Deutschland zur Nachahmung empfohlen werden. Es kommt nur darauf an, daß man geeignete und kompetente Bearbeiter findet.

Der Kreis Höxter, von Adolf SCHÜTLER trefflich charakterisiert, liegt im Oberen Weserbergland. Seit der Verwaltungsneugliederung 1975 setzt er sich im wesentlichen aus den Territorien der Altkreise Höxter und Warburg zusammen. Es handelt sich um eine ansprechende Mittelgebirgslandschaft, das zeigen nicht nur die Bilder und Karten, aber keineswegs ist der Fremdenverkehr die alleinige Erwerbsgrundlage. In den altesiedelten Bördenlandschaften (Steinheimer Börde, Borgentreicher Börde) dominiert noch immer die Landwirtschaft, wobei neben den bäuerlichen Siedlungen auch die Güter und Herrenhäuser des west-

fälischen Adels in Erscheinung treten. Die Altbauten der Bauern zeigen noch die Formen des Niederdeutschen Hallenhauses, wozu angemerkt wird, daß auch auffällige Mundartgrenzen das Gebiet durchziehen (z.B. maken – machen), so an der Südgrenze des niederdeutschen Verbreitungsgebietes. Das industrielle Angesicht des Kreises wird weitgehend durch das Holzverarbeitende Gewerbe bestimmt. Heute ist aber der tertiäre Sektor stärker vertreten als der verarbeitende Sektor. Bad Driburg, ein nicht ganz unbedeutender Kurort, verdankt seine Bedeutung heilkräftigen Quellen, aber auch bei anderen Orten des Kreises gibt es Mineralbrunnen mit entsprechender Nutzung.

Der Kreis Höxter besteht in seiner heutigen Form aus zehn Städten, die zusammen mit ihren Gemeindeteilen behandelt werden. Beverungen, Borgentreich, Brakel, Bad Driburg, Höxter, Marienmünster, Nieheim, Steinheim, Warburg und Willebadessen. Die Namen und die Lage der Ortschaften, die zu diesen Städten gehören, kann man den Umgebungskarten entnehmen. Die Daten für die Großgemeinden, die das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik zur Verfügung gestellt hat, wirken deshalb zum Teil etwas nivelliert, denn in der Kernstadt und in den Ortsteilen können unter Umständen, beispielsweise bei den Wanderungen, ganz unterschiedliche Tendenzen festgestellt werden. Statistische Daten, ebenso Literaturhinweise, werden für die Übersicht und die Einzelartikel angeboten.

Die Kernstädte des Kreises Höxter können auf ein beachtliches Alter zurückblicken, ähnlich wie auch die Landgemeinden in den altbesiedelten Gebieten. Zwar befinden wir uns im engeren Verbreitungsgebiet der Weserrenaissance, aber wir finden hier Bauwerke aus allen namhaften Stilepochen; hilfreich bei der Suche nach Einzelobjekten sind die Stadtpläne 1:5.000 = DGK 5). Aus diesen geht hervor, wie groß die Flächeninanspruchnahme durch die öffentliche Hand ist.

In dieser Reihe, die zur Nachahmung empfohlen ist, wird, dank der Arbeit der Westfälischen Geographischen Kommis-

sion, Landeskunde vor Ort (auch im Sinne des Wortes) betrieben. Dabei ist besonders positiv zu würdigen, daß sich Hochschullehrer nicht zu schade sind, Regionaleskription als Dienstleistung zu betreiben.

Walter SPERLING, Trier

Mayrhofer, Fritz u. Walter Schuster (Hrsg.): Entnazifizierung und Wiederaufbau in Linz. – Linz: Archiv der Stadt, 1996. 526 S., Abb. (= Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1995).

In Linz besuchte Hitler drei Jahre lang die Realschule. 1996 wurde ein Forschungsprojekt „Nationalsozialismus in Linz“ in die Wege geleitet. Der vorliegende Aufsatzband widmet sich vorab dem Kriegsende sowie den ersten Nachkriegsjahren und vereint elf in Umfang und Tiefe sehr unterschiedliche Beiträge.

Im Mittelpunkt steht die ausführliche Darstellung von Walter SCHUSTER über die Entnazifizierung des Linzer Magistrats (S. 87–205). 40% der Beamten und Angestellten und gar 77% der Dienststellenleiter gehörten der NSDAP an, aber nur 8% der Bediensteten waren von der Entnazifizierung tatsächlich betroffen. Bis zum Nationalsozialistengesetz im Frühjahr 1947 waren viele Verfahren verschleppt. Opportunismus und Reintegration herrschten vor. In diesem Zusammenhang ist die von Brigitte KEPP-LINGER und Josef WEIDENHOLZ untersuchte Rekonstruktion der Sozialdemokratie in Linz von besonderem Interesse (S. 13–67), da die SPÖ bei der Gemeinderatswahl 1946 fast 60% der Stimmen erlangte. Zwar konnte auf Organisationsformen der dreißiger Jahre zurückgegriffen werden, doch standen fortan Fragen des Wirtschaftswachstums und der Sozialpartnerschaft im Mittelpunkt. Zudem hatte der Nationalsozialismus einen Teil der sozialdemokratischen Basis auf seine Seite gezogen. So bemühte sich die SPÖ in Linz und Oberösterreich, rasch zu verdrängen und den sogenannten „Schlußstrich“ zu ziehen: „die Turbulenzen und

Komplikationen, die die Verstrickung in das ideologische und politische System des Nationalsozialismus verursacht hatten, wurden zur Vergangenheit, die keinerlei Berührungspunkte mit der Gegenwart besaß“ (S. 67). Ähnlich knüpfte, wie Roman SANDGRUBER darstellt (S. 69–85), die Linzer ÖVP an die alte Christsoziale Partei an. Bereits vor Kriegsende trafen sich Vertreter der ehemaligen Kerngruppen und alsbald brach der alte Konflikt zwischen christlicher Arbeiterbewegung und dem deutlich konservativeren bäuerlichen Flügel auf. Eine tiefere Analyse der politischen und sozialen Kontinuitäten oder Brüche liefert SANDGRUBER im Gegensatz zu SCHUSTER und KEPPLINGER/WEIDENHOLZ jedoch nicht.

Detaileinblicke in die frühe Nachkriegszeit geben die weiteren Aufsätze. Die Ereignisse des Kriegsendes im Mai 1945 wurden im Tagebuch von Hanns KRECI festgehalten, das er, ergänzt durch andere Aufzeichnungen, nunmehr an hervorgehobener Stelle publiziert (S. 207–276). Da der Tagebuchautor selber der Editor ist, überwiegen im Anmerkungsapparat und in den Beilagen subjektive Stellungnahmen. Somit unterbleibt auch eine quellenkritische Würdigung, die ggf. die Herausgeber des Bandes, beide Archivare, hätten vornehmen können. Kurt TWERASER erläutert sodann die amerikanische parteiunabhängige Pressepolitik, hier speziell Hans Behrmanns Scheitern bei den „Oberösterreichischen Nachrichten“ (S. 277–333). Michael JOHN schildert subtil die Problematik des sogenannten „Haarabschneiderkommandos“, einer Gruppe junger Männer, die Frauen angriffen, die mit amerikanischen Soldaten in Kontakt getreten waren (S. 335–359). Ebenso differenziert widmet sich Erika THURNER den Schwierigkeiten der Sinti-Familien in Linz im Rahmen des zunehmend restaurativen politischen Klimas (S. 361–371). Georg WACHA stellt den z.T. widersprüchlichen Umgang mit Denkmälern aus der NS-Zeit in Linz dar (S. 373–410). Über die Absichten, in Linz eine „Führerbibliothek“ einzurichten, informiert Gerhart

MARCKHGOTT (S. 411–434). Helmut FIEREDER untersucht die Geschichte der sozialen Krankenversicherer in Linz und Oberösterreich vom Jahrhundertende bis zu den fünfziger Jahren (S. 435–457), und Max LOTTERANER würdigt die Wiedererrichtung der oberösterreichischen Kammer für Arbeiter und Angestellte 1945/46 (S. 459–519).

Für die weitere Regionalforschung hätte ein Namens- und Orts-, bzw. Stadtteilregister angefügt werden können. Hilfreich wäre auch ein abschließender Beitrag gewesen, der die wichtigsten Ergebnisse zusammengefaßt und die nicht im Band behandelten Bereiche des Themas wenigstens kurz hinsichtlich des Forschungsstandes skizziert hätte.

Insgesamt zeugt der Band von einer offensichtlich produktiven Kooperation des Linzer Stadtarchivs, des Landesarchivs sowie der Universität mit qualifizierten Forschern außerhalb dieser Institutionen. Da die Mehrheit der Beiträge die Zeit ab 1938 – und z.T. zumindest das vorangegangene Jahrzehnt – mitbedenkt, werden die Kontinuitäten und Brüche besonders gut deutlich. Das diesbezügliche Fazit für die Zeit nach 1945 steht im Vorwort: Es werden „damalige Maßnahmen bzw. Versäumnisse bei der Entnazifizierung heute differenzierter und kritischer gesehen, als dies noch vor Jahrzehnten der Fall war“ (S. 9). Hierfür liefert die Aufsatzsammlung wichtige Informationen, die, wie SCHUSTER hervorhebt, dazu beitragen, ein mehrere Jahrzehnte gepflegtes österreichisches Geschichtsbild zu relativieren: „Deutschland als alleiniger Täter, die Österreicher als Opfer der NS-Zeit und das Nichtaufarbeiten des Austrofaschismus ...“ (S. 205).

Carl-Hans HAUPTMEYER, Hannover

Möller, Horst, Andreas Wirsching u. Horst Ziegler (Hrsg.): Nationalsozialismus in der Region. – München: Oldenbourg, 1996. 350 S., Abb. (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer). DM 68.00.

Während der letzten drei Jahrzehnte widmete sich die Forschung zur Geschichte der NS-Zeit häufig räumlich eng begrenzten Problemen. Der aus regionalgeschichtlichem Blickwinkel Urteilende hat allerdings oft (gerade, wenn er nicht Zeithistoriker ist) den Eindruck, als werde zu meist eine allgemeine, beispielsweise sozialhistorische, Zugangsweise gewählt, für die das kleinräumige Beispiel allein exemplarischen Charakter habe. Nichtsdestoweniger konnte durch die große Anzahl nebeneinanderstehender Untersuchungen der hohe Grad an Differenzierung und Dissens im nationalsozialistischen Deutschland aufgedeckt werden. Das Selbstbild des Nationalsozialismus als geschlossener nationaler Kraft ist relativiert. Darüber hinaus bleibt bemerkenswert, daß nicht nur 1945, sondern auch 1989 beim Zusammenbruch eines überregionalen zentralen Steuerungssystems in Deutschland „vornationalstaatliche“ Raumeinheiten Basis für die Länderbildung wurden, sich also regionale Eigenheiten in Zeiten eines zentralistischen Leitungsanspruchs bewahrt hatten.

Vom Titel des zu besprechenden Berichtsbandes einer im Oktober 1993 durchgeführten Tagung verlockt, hoffte der Rezensent, daß aus der internen Strukturierung regionaler Gesellschaften, aus ihren kulturellen Prägungen und ihren mentalen Mustern heraus die inneren Differenzierungen nationalsozialistischer Herrschaft ebenso wie die unterschiedlichen Formen des Mitmachens und des Abgrenzens in verschiedenen Milieus erläutert würden; ja, daß er vielleicht lernen könne, um es zuzuspitzen, aus welchen soziokulturellen, kleinräumigen Lebenswirklichkeiten Massenmörder im Kollektiv erwachsen. Immerhin weisen zwei ausgewiesene Regionalhistoriker, Gerhard BRUNN und Jürgen REULECKE, in einem Diskussionsbeitrag auf entsprechende Probleme hin (S. 57–61). Letztlich wirkt Bruns und Reuleckes Einwurf freilich wie eine integrierte kritische Rezension, von der die übrige Aufsatzsammlung wenig berührt wird.

Dennoch bleibt der Ertrag für die lan-

deskundlich interessierten Leser hoch, weil vorzügliche Forschungseinblicke in die exemplarischen Untersuchungen von Zeithistorikern über regionale Phänomene des Nationalsozialismus gegeben werden, und zwar für sechs Themenbereiche: (1) Regionalgeschichte des Nationalsozialismus als historiographisches Problem, (2) regionale Profile des Nationalsozialismus, (3) Zentralismus, partikuläre Kräfte und regionale Identität im NS-Staat, (4) soziale Milieus, lokale Gesellschaft und Nationalsozialismus, (5) nationalsozialistisches „Zentrum“ und auslandsdeutsche „Peripherie“ sowie (6) Regionalismus und Zentralismus in außerdeutschen faschistischen Bewegungen und autoritären Regimen. Eine Auswahlbibliographie am Schluß erleichtert den Zugang zu weiterführender Literatur, und ein Ortsregister hilft bei lokal- oder regionalhistorischer Recherche. Wie so oft in Aufsatzsammlungen fehlt ein Schlußbeitrag, der die Ergebnisse systematisiert und die aus den Beiträgen resultierenden neuen Fragen an die Forschung zusammenstellt.

Der Eingangsbeitrag von Horst MÖLLER liefert einen politikgeschichtlichen Längsschnitt über Regionalismus und Zentralismus in der neueren Geschichte Deutschlands (S. 9–22). Andreas WIRSCHING faßt die Forschungslage zur Geschichte des Nationalsozialismus in der Region zusammen (S. 25–46) und erläutert dabei auch den milieugeschichtlichen Ansatz (S. 38ff.); die Komplexität von Milieus im regionalen Kontext nutzen dessen Vertreter bisher jedoch nur selten als Deutungsmuster. Programmatisch gelingt dies allerdings Werner K. BLESSING in einem leider nur kurzen Diskussionsbeitrag mit Verweis auf Franken (S. 47–56). Jeweils vorrangig aus dem politikgeschichtlichen Zusammenhang stellen Hellmuth AUERBACH die regionalen Wurzeln und Differenzen der NSDAP bis 1933 vor (S. 65–85) und Ursula BÜTTNER Zentralismus und Eigenständigkeit beim Aufstieg der NSDAP ab 1925 (S. 87–96). Hier knüpft Michael RUCK an, der die polykratische Struktur des Herrschaftsgefüges am Beispiel von Zentralismus und Regio-

nalgewalten im NS-Staat erläutert (S. 99–122). Volker DAHM spezifiziert dies mit dem Hinweis auf die relativ hohe Autonomie der landschaftlich-lokalen Kulturpflege (S. 123–138), was Heinz-Jürgen PRIAMUS wiederum an den Handlungsstrategien des nordwestfälischen Gauleiters Alfred Meyer exemplifiziert (S. 175–195). Dem entspricht das differenzierte Bild, das Walter ZIEGLER über die Möglichkeiten der Gaue als politisch föderales Element versus Zentralismus skizziert (S. 139–159). Vieles davon spiegelt sich auch, wie Kurt DÜWELL zeigt, im Verhältnis von Gauleitern zu Kreisleitern und deren Konkurrenz mit Landräten wider (S. 161–174).

Die Aufsätze zu lokalen Gesellschaften beachten allesamt wenig die regionalspezifischen Unterschiede soziokultureller Milieus. Wolfram PYTA präzisiert zwar die Hintergründe nationalsozialistischer Erfolge bis 1933 im protestantischen Sozialmilieu des ländlichen Raumes (S. 199–212), doch legt er einen schematischen, nicht den langfristigen historischen Wandlungen und den regionalen Lebenswelten entsprechenden Begriff der „Dorfgemeinschaft“ zu Grunde, die ein „abgeriegelter Lebensraum“ sei (S. 202). Cornelia RAU-KÜHNE verweist zumindest auf die interne Differenzierung des katholischen Sozialmilieus hinsichtlich resistenter Elemente gegenüber dem Nationalsozialismus (S. 213–235), und Jeremy NOAKES muß bei dem Vorhaben, Charakteristika der Klein- und Mittelstädte im Dritten Reich zu ermitteln (S. 237–251), letztlich doch wieder mit unterschiedlichen Stadttypen, regionalen Abweichungen und soziokulturellen Milieus differenzieren. Detlef SCHMIECHEN-ACKERMANN zeigt am ehesten, wie hilfreich eine Betrachtungsweise aus regionalhistorischem Blickwinkel sein kann (S. 253–265), wenn er für die Großstädte von 1930 bis 1945 die „nationalsozialistischen Offensive gegen die traditionellen Milieustrukturen“ auf der einen Seite und das Anknüpfen des Nationalsozialismus „an lokal- und regionalspezifische Besonderheiten“ auf der anderen betont (S. 265). Letztlich sind alle diese Untersuchun-

gen richtungsweisend, doch auch, wenn gleich mit abnehmender Tendenz, symptomatisch für die Blickweise „von oben“ auf Regionen.

Interessante Erweiterungen über Deutschland hinaus bieten die Schlußbeiträge. Christoph BOYER und Jaroslav KUCERA untersuchen anhand neuer Quellen das Vordringen des Nationalsozialismus bei den Sudetendeutschen in der CSR bis 1938 (S. 273–285). Cornelia WILHELM stellt die amerikadeutsche NS-Bewegung bis 1941 vor (S. 287–302). Roger ENGELMANN zeigt, daß beim Aufstieg des italienischen Faschismus die sozialen und wirtschaftlichen Konflikte im lokalen und regionalen Bereich von großer Bedeutung waren (S. 305–312). Walther L. BERNECKER benennt das ungelöste Regionalismusproblem als eine der schwersten Hypothesen, die das spanische Francoregime hinterlassen hat (S. 313–327). Ernst HANISCH verifiziert schließlich seine These, die NS-Herrschaft in Österreich habe den Vorgang der Angleichung der Provinzen an Wien beschleunigt (S. 329–334).

Insgesamt bietet der Band einen sehr guten Forschungsüberblick.

Carl-Hans HAUPTMEYER, Hannover

Nischwitz, Guido: Die Veredlungswirtschaft in Südoldenburg unter dem Einfluß sich wandelnder sozioökonomischer und politischer Rahmenbedingungen.

Eine politisch-geographische Untersuchung. – Vechta 1996. 272 S., Abb., Tab. (= Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft, Bd. 17) ISBN 3-88441-144-6. DM 39,80.

Die Untersuchung entspringt der aktualisierten Dissertation des Verfassers von 1995, sie beschreibt Entwicklungen und Risiken sowie Regelungen und Perspektiven der Nutztierhaltung im Agrarwirtschaftsraum Südoldenburg. In der Schweine- und Geflügelmast des Altbundesgebiete-

tes liegen die Landkreise Vechta und Cloppenburg hinsichtlich Bestandsgröße je Betrieb und Bestandsdichte je ha seit den 60er Jahren mit Abstand an der Spitze. Das (katholische) Oldenburger Münsterland wird durch eine großbäuerlich-unternehmerisch orientierte Landwirtschaft mit industriell organisierter Erzeugung charakterisiert. Rund $\frac{1}{4}$ der Arbeitskräfte der Region waren 1990 in der Land- und Ernährungswirtschaft tätig; sie erbrachten 15% der regionalen Wirtschaftsleistung (im gesamten Altbundesgebiet waren das nur 1,6%).

Seit etwa 1980 beruht allerdings die Steigerung der Erzeugung wesentlich auch auf Futtermittelimporten, Grünlandumbbruch, Maismonokultur u.ä., um die durch geringe Flächenfonds der Betriebe gegebenen Begrenzungen hinauszuschieben. Die weiter wachsende räumliche Konzentration der Bestände (1994 wurden im Landkreis Vechta 1.094 Schweine je 100 ha LF gehalten gegenüber dem Bundesmittel der ABL von 181 Tieren) führte aber zu enormen Umweltbelastungen. Gegenüber einem ökologisch verträglichen Besatz von 1,5 bis max. 2,0 Dungeinheiten (DE) je ha wird für den LK Vechta mit 3,35 DE das Gefährdungspotential evident. Dabei verschleiert dieser Mittelwert noch die realen gebietlichen Schäden bzw. den Handlungsbedarf (z.B. extreme und unzulässige Nährstoffübersversorgung von 16% der LF, örtlich gravierende Trinkwasserbelastung u.a.m.). Die hohe Bestandesdichte sowie die vielfältigen Transportbeziehungen (bis hin zum „Ferkeltourismus“) erhöhen die Seuchengefahr (s. Schweinepest 1993/94 und 1998). Der zunehmende internationale Wettbewerb verschärft die Absatzprobleme, da die mit dem starken Abbau der ostdeutschen Viehbestände entstehenden Marktlücken dank deutlicher Qualitätsvorteile und überlegenem Marketing vor allem von dänischen und niederländischen Anbietern geschlossen wurden. Der Selbstversorgungsgrad an Schweinefleisch sank so in Deutschland von 1990 bis 1994 von 94% auf 77% ab. Die ökonomischen und ökologischen Grenzen der bisherigen Wirtschaftsweise in der

Viehhaltung Süddoldenburgs sind unübersehbar.

Diese eng miteinander vernetzten Gegenwartsprobleme der Landwirtschaft der Kreise Vechta und Cloppenburg bilden den Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen mit dem Ziel, Wege aus der Krise aufzuzeigen. Methodisch geht NISCHWITZ folgende Schritte: Nach der Zusammenstellung des Problemfeldes aus der Sicht des Bearbeiters (Kap. 2–7, S. 37–123) wird die Handlungs- und Denkebene der Süddoldenburger Tierhalter anhand halboffener Interviews erfaßt (Kap. 8.1, S. 124–131). Mit Hilfe von Expertengesprächen ordnet der Verf. die Probleme in einen größeren gesellschaftlichen Kontext ein (Kap. 8.2, S. 131–137). Die weiteren Abschnitte (Kap. 9–11, S. 138–244) vergleichen die Ansichten der Handlungspartner und versuchen Spielräume, Anpassungsmaßnahmen sowie Perspektiven für eine sowohl wettbewerbsfähige als auch umweltverträgliche Veredelungswirtschaft in Süddoldenburg aufzuzeigen. Literaturverzeichnis und Anhang (darin auch Fragekatalog für die Interviews) beschließen die Arbeit.

Inhaltlich konzentriert sich NISCHWITZ auf die gravierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Region und auf die politisch-rechtlichen Ansätze zur Lösung dieser Probleme. Als stärkster Druck lasten auf den Betrieben die Abstimmung des Tierbestands mit den Flächenfonds, d.h. die Verringerung des Schweinebesatzes sowie Probleme der Güllewirtschaft. Daneben wird eine stärkere Eingliederung in fixierte Qualitätssicherungssysteme angesprochen. Vollzugsdefizite in der horizontalen Kooperation der Tierhalter sowie im Umweltbereich führt der Verf. auch auf noch vorherrschende traditionelle Denk- und Verhaltensmuster zurück. Er plädiert für einen Strukturwandel der Betriebe, für eine schlagkräftige Marktorganisation und mahnt überschaubare sowie flexiblere politische Steuerungsmechanismen an, aber auch wirksamere Umweltkontrollmaßnahmen.

Im Blick auf diese Zielstellung bedauert der Rezensent die enge sektorale Anlage der

Schrift. Lassen sich die Probleme der Schweine- und Geflügelmastbetriebe der Region erkennen und gar Belastungen minimieren, ohne daß auf alle einschlägigen sachlichen und räumlichen Grundlagen und auf die inneren und äußeren Verflechtungen eingegangen wird? Sowohl die natürliche Ausstattung des Gebiets, die Bevölkerungs-, Arbeitskräfte- und Siedlungsstruktur als auch die Feld- und Grünlandwirtschaft, sogar die Rinderhaltung und die übrigen Zweige der Viehwirtschaft bleiben weitgehend außer jeder Betrachtung. Selbst über die Lieferströme zwischen den Aufzucht- und Mastbetrieben, über die Verarbeitungsstandorte und Absatzmärkte, erfährt man wenig. Sind nicht solche Informationen mit heranzuziehen, wenn eine wirtschaftliche Diversifikation angestrebt wird? Über welche endogenen Potentiale für Innovationen verfügt der Süddolnburger Agrarraum? Gibt es Chancen für engere Kreisläufe in der Viehwirtschaft?

Im Untertitel wird die Veröffentlichung als „Eine politisch-geographische Untersuchung“ deklariert. Im Vorwort führt NISCHWITZ aus, daß sich die Arbeit im „Schnittfeld von Politischer und Agrargeographie“ bewege. Aussagen zur inneren geographischen Gliederung oder zu den Außenbeziehungen der Region bleiben leider spärlich. So erfährt man quasi nebenher, daß die ökologischen Schwierigkeiten um Damme kulminieren. Außer statistischen Zusammenstellungen auf Kreisbasis sind wenig räumlich fixierbare Angaben zu finden. Könnten aber nicht Ansätze einer Regionalisierung Auswege eröffnen? Wirken die Maßnahmen des sog. Städtenetzes Vechta, Lohne, Damme und Diepholz direkt oder indirekt auch in die Viehwirtschaft hinein?. Sollte nicht generell eine enge, rein zweigliche Betrachtung durch ein integrierendes Raumordnungskonzept ergänzt werden, damit wie gewünscht konkrete, nachhaltige Entwicklungsstrategien auch für die Süddolnburger Veredelungswirtschaft gefunden werden können?

Die ab S. 126 zahlreich eingestreuten Zitate ausgewählter Ansichten der Hand-

lungspartner zu den o.g. Fragen bereichern wesentlich die Problemdiskussion. Allerdings geben sie vor allem Stellungnahmen von Inhabern größerer Betriebe wieder, repräsentieren also nur eingeschränkt das Gesamtspektrum der Bevölkerung Süddolnburgs.

Leider sind manche Darstellungen (z.B. hinsichtlich bekannter Festlegungen der EU-Agrarpolitik oder des GATT-Abkommens) zu breit geraten und nicht frei von Redundanzen. Sprachlich besticht die Veröffentlichung durch einen klaren Duktus. Der Band ist auch sorgfältig redigiert und weist nur sehr wenige Mängel auf (z.B. wird der Hinweis S. 55 auf RAU 1993 im Lit.-Verzeichnis vermißt).

Insgesamt können auch Geographen und landeskundlich Interessierte dem agrarpolitisch überzeugenden Bd. 17 der Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft wesentliche Informationen und Anregungen entnehmen.

Walter ROUBITSCHKE, Halle

Steinmetz, Dirk: Erstaufforstungen auf landwirtschaftlichen Nutzflächen in Schleswig-Holstein. Bewertungsansätze für eine standortbezogene Honorierung der Schutz- und Erholungsfunktionen des Waldes. – Kiel: Geographisches Institut der Universität Kiel, 1996. V, 122 Seiten, Abb., Tab., Karten, Anhang (= Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung, 35) DM 18,00.

Der anhaltende Struktur- und Funktionswandel ländlicher Räume und der Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche verändern das Nutzungsmuster der Agrarlandschaft. Je nach naturräumlichen und agrarstrukturellen Ausgangsbedingungen steht einer zunehmenden Beanspruchung außerlandwirtschaftlicher Flächenansprüche auch eine Zunahme von Brachflächen in der Feldflur gegenüber. In Anbetracht der vielfältigen Funktionen, die den ländlichen

Räumen zukommen, liegt in der Frage, wie mit diesen aus der landwirtschaftlichen Nutzung genommenen Flächen sinnvoll ökologisch und ökonomisch umgegangen werden soll, eine räumliche Entwicklungsaufgabe mit besonderer agrarstruktureller wie auch landschaftspflegerischer Dimension. Die Erstaufforstung ehemaliger landwirtschaftlicher Nutzflächen neben der Flächenstilllegung und -extensivierung wird durch das aktuelle Förderungsinstrumentarium der Europäischen Union, des Bundes und der Länder unterstützt. Angesichts der vielfältigen Nutz-, Schutz- und Wohlfahrtsfunktionen naturnaher Wälder gewinnt die Entwicklung von Neuwaldstandorten gerade in den walddarmen Regionen und Bundesländern eine zunehmende Bedeutung. Dahinter bleiben jedoch Zahl, Qualität und Größe der tatsächlich durchgeführten Neuaufforstungen vielfach zurück.

Die Studie findet – mit Bezug auf das Bundesland Schleswig-Holstein – einerseits in dem mit der Agrarstrukturentwicklung einhergehenden Aufforstungspotential und den angesprochenen Waldfunktionen, andererseits in der mangelnden Umsetzung einer politisch gewollten Neuwaldbildung seinen Hintergrund. Aus dieser Problematik leitet der Autor die Notwendigkeit ab, eine gezieltere, d. h. auf die jeweiligen Waldfunktionen und die konkreten Standortsbezüge abgestimmte Honorierung von Erstaufforstungsmaßnahmen zu entwickeln. Den Weg dazu ebnet er durch den vorgelegten Bewertungsansatz, der eine differenzierte Flächenauswahl und -behandlung ermöglichen soll. Flächenscharfe und auf die einzelnen Waldfunktionen ausgerichteten Bewertungsansätze in diesem Kontext fehlen bisher. Diese Lücke schließt die vorliegende Untersuchung.

Das vorgestellte Bewertungsverfahren setzt an den einzelnen abiotisch und biotisch ökologischen und visuell-optischen Waldfunktionen eines ausgewachsenen Waldstandortes an, unter der Annahme, daß eine standortgerechte Erstaufforstung eine funktionsgerechte Waldentwicklung im Sinne dieser Waldgesellschaft initiiert. Darin

wird der Schlüssel für ein Anreizsystem zur Erstaufforstung gesehen.

Die einzelnen Waldfunktionen werden durch wenige ausgewählte Bewertungsparameter erfaßt und mittels eines Punktesystems hinsichtlich ihrer Qualität und Ausprägung bewertet. Unter Berücksichtigung der Flächendimensionen des betrachteten Standortes werden die Einzelpunkte zu Zwischensummen und diese abschließend zu einem Gesamtwert addiert. Dieser gibt die Bedeutung des Standortes in Bezug auf die zu erwartenden Schutzfunktionen und Leistungen des Waldes wieder. Der Bewertungsschlüssel wird anhand von drei Beispielflächen einer Schleswig-Holsteinischen Gemeinde erprobt.

Der im Untersuchungsansatz begründet liegenden Komplexität des Verfahrens begegnet der Autor durch eine ausführliche wissenschaftliche Grundlegung seiner Parameter. Daran orientiert, werden seine Bewertungsmaßstäbe nachvollziehbar definiert. Doch überzeugen die Schwellenwertbildungen und Einzelwertzuweisungen nicht zuletzt im Spannungsfeld zwischen Einzelflächenbetrachtungen und nötigen naturräumlichen Standortzusammenhängen nicht immer. Das Verfahren ist auf schleswig-holsteinische Verhältnisse zugeschnitten und nicht ohne weiteres auf andere Regionen oder Naturräume zu übertragen. Bedauerlicherweise wird der Blick auch nicht auf die länderweise zum Teil unterschiedlichen Praktiken zur Handhabung der Erstaufforstungsproblematik gelenkt. Auch eine Leitbilddiskussion räumlicher Entwicklung für zukünftige Erstaufforstungen, aus der heute ebenfalls wesentliche Perspektiven für die Weiterentwicklung von Bewertungsverfahren abgeleitet werden können, wird in der Untersuchung nicht geführt. Gleichwohl ist es der Verdienst der Studie, ein umfassendes Gerüst für eine waldfunktionsbezogene Standortbewertung von Erstaufforstungsflächen anzubieten. Sie kann damit den Weg zu einer differenzierten und standortbezogenen Förderungspraxis von Erstaufforstungen ebnen.

Ulrike GRABSKI-KIERON, Münster